

## EINLEITUNG

Die hier vorgelegten römischen Metallgefäße stammen mehrheitlich aus dem Großraum Mainz, zum kleineren Teil aber auch aus anderen antiken Siedlungen der rheinhessischen Landschaft wie etwa Worms und Alzey. In vielfältiger Weise haben diese Funde Eingang in die archäologische Fachliteratur gefunden. Neben den Fundberichten in der Mainzer Zeitschrift und der Westdeutschen Zeitschrift mit ihren Ersterwähnungen und -veröffentlichungen sind es, wie nicht anders zu erwarten, vorrangig gefäßstoreutische Spezialstudien, die wiederum auf diesen Fundberichten, aber auch auf dem Studium der Originale in den Beständen des Landesmuseums Mainz fußen.<sup>1</sup> Vereinzelt werden in Inschriftensammlungen gestempelte, punzierte und mit Ritzinschriften versehene Gefäße aufgeführt.<sup>2</sup> Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang, auch als epigraphisches Corpus, die Studien zu römischen Bronzegefäßen mit Meisterstempeln von Richard Petrovsky, der acht gestempelte Gefäße des Landesmuseums Mainz, sieben Kasserollen und einen Schöpfer mit senkrechtem Griff in vorbildlicher Weise neu veröffentlicht.<sup>3</sup> Darüber hinaus finden die Metallgefäße unseres Untersuchungsgebietes als bedeutende Fundgruppe auch in topografisch ausgerichteten Fundauswertungen hinreichend Beachtung.<sup>4</sup> Es kann nicht verwundern, dass dabei der im Landesmuseum Mainz aufbewahrte Bestand eindeutig im Vordergrund steht. Nach unserer Kenntnis handelt es sich dabei um 253 Gefäße und Fragmente, von denen 92 heute als verschollen gelten müssen. Darüber hinaus weiß man nichts über den Verbleib einer ganzen Reihe von Gefäßen, die in den Fundberichten erwähnt werden, da entsprechende Angaben fehlen. Ob sie überhaupt jemals in die Sammlungen des Mainzer Altertumsvereins und damit ins Landesmuseum Mainz gelangten, ist ungewiss. Insgesamt gesehen ist es eigentlich kaum nachzuvollziehen, dass diese nicht unbeträchtliche Sammlung selbst, die durchaus mit anderen rheinischen Sammlungen wie in Nijmegen<sup>5</sup>, Xanten<sup>6</sup>, Köln<sup>7</sup>, Bonn<sup>8</sup>, Trier<sup>9</sup> oder Speyer<sup>10</sup> in eine Reihe zu stellen ist, bis in die achtziger Jahre des zurückliegenden Jahrhunderts noch niemals Gegenstand einer monografischen Studie gewesen ist. Erst 1989 befasste sich Thomas Frey im Rahmen einer Magisterarbeit an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz erstmalig mit dem Gesamtbestand an Bronzegefäßen, beschrieb sie ausführlich und dokumentierte sie zeichnerisch. Sein Katalog umfasst 120 Inventare, wobei er unverständlicherweise den fragmentarischen Bestand nicht weiter berücksichtigte, dessen nähere Behandlung ihm „wenig sinnvoll“ erschien. Gewiss, es ist nicht immer einfach, auch die mitunter deformierten und unansehnlichen Fragmente noch sicher einer Gefäßform oder einem Gefäßtypus zuzuweisen, doch berechtigt der mangelhafte äußere Zustand nicht dazu, diese Quellen zu unterdrücken. Dennoch ist es zu bedauern, dass diese Arbeit nicht die Druckreife erreichte, die man ihr angesichts des großen Einsatzes des Bearbeiters – weitere intensive Betreu-

<sup>1</sup> z. B. Willers 1907; Woelcke 1917/18; Radnóti 1938; Eggers 1965; Frey 1989; Petrovsky 1993; Riederer 2001; Klein/Zobel-Klein 2003; Petrovsky 2003.

<sup>2</sup> CIL XIII 10027, 33; 35; 40; 47; 54; 71; 76; 81; 90; Körber 1905, 46 f. Kat.-Nr. 58a–b und 59; *Année Épigr.* 2006, 376 f. Nr. 937.

<sup>3</sup> Petrovsky 1993, 226 GNR C.21.01; 242 GNR C.22.71; 285 GNR P.03.01; 287 GNR P.06.01; 297 GNR S.09.01; 305 GNR T.04.02; 309 GNR T.08.07; 319 GNR Y.24; 322 GNR Y.38; 333 GNR X.29.

<sup>4</sup> z. B. Wegner 1976; Jung 2009; Kappesser 2012.

<sup>5</sup> Den Boesterd 1956; Koster 1997.

<sup>6</sup> Bridger 1993; Schalles 1999, 212; Schmitz 2008, 137 Abb. 96.

<sup>7</sup> Stutzinger 1984.

<sup>8</sup> Menzel 1986, 193–208.

<sup>9</sup> Bienert 2007, 1.

<sup>10</sup> Menzel 1960, 33–44; Stadler 2006.

ung vorausgesetzt – unbedingt gewünscht hätte. Im Jahr 2003 beschäftigten sich Michael Johannes Klein und Dunja Zobel-Klein in einem zehneitigen Katalogbeitrag anlässlich einer Ausstellung zum 200-jährigen Bestehen des Landesmuseums Mainz erneut mit dem Bestand. Eine Auswahl von 23 Gefäßen wurde unter dem besonderen Gesichtspunkt ‚Römisches Tafelgeschirr‘ zusammengestellt.<sup>11</sup> Hier standen naturgemäß, wie bei Ausstellungen üblich, Ansehnlichkeit und Erhaltung im Vordergrund, weniger die Funktionsfragen. Offensichtlich unbemerkt, geriet aber auch Kochgeschirr in den Bestand, das innerhalb der gefäßstoreutischen Systematik eine eigene Kategorie für sich beansprucht.

Die nun in diesem Katalog vorgelegten antiken Metallgefäße stammen aus der kreisfreien Stadt Mainz und aus Rheinhessen (Kreise Alzey-Worms, Bad Kreuznach [hier zu Rheinhessen gezählt], Mainz-Bingen, kreisfreie Stadt Worms) und erweitern damit den bisherigen Rahmen nicht unerheblich. Das Untersuchungsgebiet entspricht dem Amtsbereich der Landesarchäologie Mainz, gehörte bekanntlich in der Antike zur Provinz Germania Superior und schließt deren Hauptstadt Mogontiacum ein. Der Katalog umfasst 461 Einzelinventare, darunter etliche, die wegen ihrer allzu knapp geratenen Ansprache in der literarischen Überlieferung nicht näher bestimmt werden konnten und bestenfalls nur allgemein einer Form zugewiesen werden können. Doppelzählungen können daher in einigen wenigen Fällen nicht ausgeschlossen werden. Der Verfasser hat die Inventare bearbeitet, die ihm aus der Literatur und den Inventarverzeichnissen bekannt wurden oder die ihm von den jeweiligen Institutionen als aus dem Untersuchungsraum stammend vorgelegt wurden.

Wir blicken auf eine Bearbeitungszeit zurück, die bis in die frühen achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts reicht. Wegen anderweitiger Verpflichtungen konnte die Arbeit nicht immer ziel führend organisiert werden, sondern musste ‚nebenher‘ erledigt und leider häufig genug, mitunter auch für längere Zeiträume unterbrochen werden. Parallel hierzu lief im Untersuchungsraum die kritische Neuaufnahme der Münzfunde durch den Verfasser in enger partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit der Landesarchäologie Mainz als Ergänzung des FMRD-Bandes IV 1 von 1960. Das Ergebnis dieser gemeinsamen Anstrengung sind die beiden FMRD-Bände IV 1 Nachtrag 1 Stadt Mainz (2006) und Nachtrag 2 Rheinhessen (2010) (= MAS 5 und 12).

Der Zielsetzung entsprach es von vorneherein, neben den Neufunden aus dem Amtsbereich der Landesarchäologie Mainz auch die Altfunde in den örtlichen Museen zu erfassen und, soweit möglich, fotografisch und zeichnerisch zu dokumentieren. Der kritische Abgleich des vorhandenen Originalbestandes mit den in der Literatur erwähnten, beschriebenen und abgebildeten Funden zeigte bald, dass, wie bereits oben erwähnt, nachweislich mindestens 92 Verluste infolge der Ereignisse des zweiten Weltkrieges und durch andere Unregelmäßigkeiten entstanden waren. Das geht vorrangig aus den alten, großformatigen Inventarverzeichnissen des Landesmuseums Mainz ebenso hervor wie auch zum kleineren Teil aus den nach Originalen und Kopien getrennten Inventarbüchern des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, in denen die Metallgefäße häufig nur flüchtig skizziert, aber auch sehr detailgetreu als Schwarz-Weiß-Zeichnungen oder farbige Aquarelle wiedergegeben sind. Der Vergleich dieser Illustrationen mit den noch vorhandenen Originalen ergab in der Regel eine hohe Zuverlässigkeit dieser Art von Dokumentation, so dass die präzise typologische Einordnung der verlorenen, nunmehr nur noch skizziert vorhandenen Gefäße und Fragmente in den meisten Fällen als gut fundiert gelten darf.

Während der Fundaufnahme stellte sich alsbald die Frage, was mit jenen Gefäßen ohne Provenienzangaben geschehen soll, die zum Teil schon lange in den Magazinen des Landesmuseums Mainz schlummern. Wir haben uns dazu entschlossen, auch diese Gefäße zu berücksichtigen und nicht weiter einem namenlosen Schicksal zu überlassen, zumal niemand ausschließen kann, dass es sich auch hierbei um Mainzer oder rheinhessische Funde handelt. Diese Objekte sind zum Teil das Resultat einer langjährigen Sammeltätigkeit des Mainzer Altertumsvereins, die bis vor die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreicht und auf eigenen Ausgrabungen, Ankäufen und Geschenken basiert.<sup>12</sup>

Bei den Funden aus dem Rhein im Einzugsgebiet von Mainz wurde alles dem Untersuchungsraum zugeschlagen, unabhängig davon, ob die Funde näher an der Mainzer oder näher an der Kasteler-Wiesbadener Rheinseite lokalisiert werden konnten, was zugegebenermaßen nur selten mög-

<sup>11</sup> Klein/Zobel-Klein 2003.

<sup>12</sup> Klein/Suhr 1994.

lich war, zählt doch der alles andere als präzise Fundort „aus dem Rhein bei Mainz“ schon fast zu den geflügelten Worten innerhalb der deutschen Archäologie. Tatsächlich erweist sich das Unterfangen, von der Fundstelle, soweit diese überhaupt präzisiert werden konnte, auf die genaue Herkunft und Zugehörigkeit der Artefakte zu einem der Siedlungsschwerpunkte im Großraum Mainz, wie etwa dem Legionslager selbst, den *Canabae*, den Kernvici zwischen Legionslager und Rhein, der Nordwest- („Dimesser Ort“) oder Südostsiedlung (Weisenau) zu schließen oder in einen Zusammenhang mit einem Rheinübergang bringen zu wollen, aufgrund der vorhandenen Angaben nur sehr bedingt als erfolgversprechend. Aus einem anderen fundinterpretatorischen Blickwinkel lässt dagegen die Selbstevidenz bestimmter Fundgattungen wie Kasserollen und Eimer, und deren Häufigkeit einen militärischen Kontext erahnen, ganz besonders wenn sich auf ihnen Kleininschriften von Truppenangehörigen befinden, womit eine Zugehörigkeit zu den in Mainz stationierten Einheiten nahe zu liegen scheint.<sup>13</sup> Auch das spätrepublikanische Metallgefäßspektrum ließe sich unter dem Gesichtspunkt ‚Ausrüstung‘ aus guten Gründen mit den augusteischen Truppenbewegungen und den frühen Lagergründungen in Zusammenhang bringen. Zu beweisen ist das alles freilich nicht.

Bei der zeichnerischen Dokumentation ging es vorrangig darum, das Gefäß in seiner ursprünglichen Form darzustellen und nicht den aktuellen Zustand mit allen seinen möglichen Beeinträchtigungen wiederzugeben. An den meisten der im Landesmuseum Mainz und in der Landesarchäologie Mainz aufbewahrten Gefäße und Fragmente gelang es in Zusammenarbeit mit dem Forschungslabor der Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preussischer Kulturbesitz, dank des großen Entgegenkommens seines damaligen Leiters Josef Riederer (†), metallanalytische Untersuchungen vorzunehmen. Insgesamt konnten 202 Proben ausgewertet werden. Es zeigte sich in der Tendenz, dass die frühe italisch-römische Produktion zumeist aus einer reinen Zinnbronze besteht mit  $\pm 10\%$  Zinnanteil, die provinzialrömische Herstellung aber dem Kupfer zum Zinn auch Blei beimengte. Anders als ursprünglich geplant wurden die Analyseergebnisse bereits für sich vorab veröffentlicht.<sup>14</sup> Vorgesehen war, die während der Beprobung aus Gründen der Zeitersparnis gewählten Kürzel für das Protokoll in der Veröffentlichung zu präzisieren und durch die in der Fachsprache üblichen Bezeichnungen zu ersetzen, damit der Benutzer auch ohne Abbildung weiß, um welchen Gefäßtypus es sich dabei jeweils handelt – eine fehlende Information, die auch durch die Angabe der Fundmelde- oder Inventarnummer nicht ohne Autopsie behoben werden kann. Die damals noch nicht erfassten Funde und die Neufunde sollten danach durch Sabine Klein am Institut für Geowissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt a. M. untersucht werden, das über die notwendigen spezifischen Einrichtungen verfügt. Wegen ständiger Inanspruchnahme der Geräteausstattung durch andere archäometrische Projekte besonders im Rahmen des Frankfurter Graduiertenkollegs „Archäologische Analytik“ ließ sich aus Kapazitätsgründen dieses Vorhaben allerdings nicht mehr realisieren, so dass wir in dieser Hinsicht nicht durchgängig über einen gleich guten Bearbeitungsstand verfügen können.

Wenn hier nun als ein Teil der geplanten Gesamtpublikation zuerst der Katalog vorgelegt wird, so geschieht das aus Gründen der eigenen Zukunftsperspektive und aus der Einsicht heraus, das mittlerweile über lange Zeiträume ‚beschlagnahmte‘ Material nicht weiterhin blockieren zu wollen, das doch reges Interesse auf sich zieht und auf das mancher Kollege zurecht mit einiger Ungeduld wartet. Die Auswertung, die z. Zt. noch läuft, ist für einen zweiten Band vorgesehen und spiegelt ganz wesentlich die höchst subjektiven Einsichten, Erkenntnisse und Auffassungen des Verfassers unter kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten, die sich von der ‚Objektivität‘ des Kataloges, soweit diese überhaupt möglich ist, doch deutlich unterscheiden. Die Hoffnung, auch noch den zweiten Band abschließen und in absehbarer Zeit vorlegen zu können, besteht ja durchaus. Auch ist der Katalog wegen seiner ausführlichen Literaturangaben, die bis 2016 noch weitgehend systematisch erfasst werden konnten, danach nur noch in Ausnahmefällen, in chronologischer Reihung so angelegt, dass in jedem Falle eine schnelle Information über den Forschungsstand des jeweiligen Fundobjekts oder einer ganzen Materialgruppe möglich ist. Insofern kann diese Art der Zusammenstellung auch durchaus sub specie Fundauswertung gesehen werden. In den meisten Fällen gelingt es nämlich, über die Auswertung dieser Zitate die zu dem jeweiligen Gefäßtypus vorhandene Literatur so weit wie möglich zu erfassen.

<sup>13</sup> Gorecki 2016.

<sup>14</sup> Riederer 2001, 198–201.

sen. Mehr oder minder ausführliche Beschreibungen der Stücke sowie Kurzkommentare zu deren Typologie, Chronologie, Provenienz (Werkstättenproblematik) und Funktion finden sich unter Ordnungspunkt 2, wenn auch nicht durchgängig. Auch habe ich mich nach Möglichkeit bemüht, unter Punkt 10 des Kataloges die jeweiligen Chronologievorschläge der verschiedenen Autoren zusammenzuführen. Die eigenen ausführlich begründeten Vorstellungen hierzu bleiben dem Auswertungsband vorbehalten. Als ‚Steinbruch‘ sind die vorhandenen Angaben also allemal geeignet. Die Erwartungen, die zu Beginn der Bearbeitungsphase an das Material gestellt wurden, nämlich in chronologischer oder funktionaler Hinsicht möglichst viele ‚befundgesicherte‘ und ‚befunddatierte‘ Gefäße in die momentane Diskussion einbringen und mit dem aktuellen Forschungsstand abgleichen zu können, ließen sich nicht erfüllen. Tatsächlich bilden sie die Ausnahme.

Gefäße aus dem Untersuchungsgebiet befinden sich in folgenden Museen und Sammlungen: Museum der Stadt Alzey, Museum Bad Kreuznach mit Schlossparkmuseum und Römerhalle, Museum am Strom Bingen, Rheinisches Landesmuseum Bonn, Hessisches Landesmuseum Darmstadt, Landesarchäologie Mainz, Landesmuseum Mainz, Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Musée du Louvre Paris, Historisches Museum der Pfalz Speyer, Sammlung Nassauischer Altertümer Wiesbaden und Museum der Stadt Worms im Andreasstift. Suchaktionen in den einschlägigen Museen und Sammlungen in Augsburg, Berlin, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Koblenz, Mannheim, München, Nijmegen, Stuttgart und Trier verliefen dagegen ergebnislos.

Ohne die tatkräftige Unterstützung der Mainzer Landesarchäologie, vertreten vor allem durch die mir stets wohlgesinnten Freunde Gerd Rupprecht und Marion Witteyer – zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang auch Jens Dolata und weitere Mitarbeiter des Amtes – wäre die Fundaufnahme schwerlich zu bewältigen gewesen. Die Fürsorge betraf die Recherche, die Auswahl und die Bereitstellung sowie den Transport der mit allen notwendigen Informationen versehenen Funde von Mainz nach Frankfurt a. M. und umgekehrt sowie die vollständige Finanzierung der Kosten für die zeichnerische Dokumentation, die, wenn nicht anders vermerkt, in den bewährten Händen von Eva Reuß lag. Für die Restaurierung der Funde und die gelegentliche Demontage stark ergänzter und verfälschter Gefäße sorgte Thomas Schilp. Die Fotos wurden mit Genehmigung der Leitung des Institutes für Archäologische Wissenschaften, Abt. II der Goethe-Universität in Frankfurt a. M. von den Fotografen Leopold Göppner, Marianne Romisch (†) und Elisabeth Kießling gefertigt.

Die maßstabsgerechte Umsetzung der vorhandenen Dokumentationen in druckfähige Scans sowie alle weiteren Druckvorbereitungen verdanken wir Barbara Spannring und Ursula Weichhart, Vorbereitung und grafische Umsetzung der Verbreitungskarten lagen in den Händen von Ursula Weichhart und Marion Witteyer. Für die großzügige Aufnahme in die Reihe der „Mainzer Archäologischen Schriften“ bin ich einmal mehr Marion Witteyer und Gerd Rupprecht zu großem Dank verpflichtet. Meinem Freund und Kollegen Richard Petrovsky danke ich für viele anregende Diskussionen, für zahlreiche Hilfestellungen, besonders für seine Geduld und natürlich auch dafür, dass er mich vor etlichen Irrtümern bewahrt hat.

Für Hilfen der unterschiedlichsten Art bin ich im Weiteren folgenden Damen und Herren zu großem Dank verpflichtet:

Holger Baitinger (Mainz),  
 Mario Becker (Wehrheim),  
 René van Beek (Amsterdam),  
 Stephan Bender † (Aalen),  
 Rolf Bernhard (München),  
 Jürgen Blänsdorf (Mainz),  
 Bernd Blich (Wiesbaden),  
 Yolande Boulade (Paris),  
 Astrid Böhme (Mainz),  
 Daniel Burger (Mainz),  
 Klara De Decker-Szabó (Bielefeld),  
 Karl-Viktor Decker † (Mainz),  
 Andrea Faber (München),

Peter Fasold (Frankfurt a. M.),  
 Sophie Feret (Saint-Germain-en-Laye),  
 Mathilde Grünewald (Worms),  
 Joachim Grützmann (Athis Mons),  
 Manfred Hahn (Augsburg),  
 Alexander Heising (Freiburg),  
 Ingeborg Huld-Zetsche † (Frankfurt a. M.),  
 Hans-Markus von Kaenel (Frankfurt a. M.),  
 Dominik Kimmel (Mainz),  
 Michael Johannes Klein (Mainz),  
 Sabine Klein (Frankfurt a. M.),  
 Holger Komnick (Hochheim a. M.),  
 Susanna und Ernst Künzl (Mainz),

Elke Löhnig (Bad Homburg v. d. H.),  
Hubertus Mikler (Mainz),  
Christian Miks (Mainz),  
Hans-Christoph Noeske (Kelkheim),  
Branko van Oppen (Amsterdam),  
Anastasia Pekridou-Gorecki (Rosbach v. d. H.),  
Stefan Pfahl (Düsseldorf),  
Bernhard Pinsker (Wiesbaden),

Maria Radnóti-Alföldi † (Frankfurt a. M.),  
Gabriele Rasbach (Frankfurt a. M.),  
Markus Scholz (Mainz),  
Tobias Springer (Nürnberg),  
Suzanne Tassinari (Paris),  
Susanne Willer (Bonn),  
Gisela Zahlhaas (München),  
Gudula Zeller (Mainz).

Alle, die ich hier zu nennen vergessen habe, bitte ich um Nachsicht für mein zu kurzes Gedächtnis.

Rosbach v. d. H.,

Joachim Gorecki

